Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1957)
Heft: 8-9

Artikel: Edouard Vallet
Autor: Geiser, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624965

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1024

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE
ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

August / September 1957 — *Bulletin No. 8 / 9* — *Août / Septembre 1957*

AZ AARAU 1
Bibliothek Kunstmuseum Bern

EDOUARD VALLET

Von Karl Geiser

Es war 1914. Ich war damals 15 Jahre alt und vom heißen Wunsch besessen, Maler zu werden. In der Kunstabteilung der schweizerischen Landesausstellung sah ich zum erstenmal Bilder, die nicht von jenen, mir sagenhaft groß und übermenschlich erscheinenden Künstlern der Vergangenheit gemalt worden waren, wie ich sie aus Büchern und aus wenigen Museumsbesuchen kannte, sondern von wirklichen, lebenden Menschen, denen ich selber vielleicht einmal begegnen und die – hier stockte schüchtern mein Denken – ich vielleicht um Rat fragen könnte, wie man es machen muß, ein Maler zu werden.

Ich erinnere mich, wie ich ob dem lauten Pathos des Hannoveranerbildes von Hodler erschrocken war und doch, von seiner suggestiven Kraft angezogen, immer wieder davorstand, wie befremdet ich die Marmorgruppen des Rodo von Niederhäusern umkreiste, und wie mir vor seinen Bronzeköpfen und dem großen «Jéré-mie pleurant sur Jérusalem» die Ahnung großer Skulptur (die ich später durch Rodin verwirklicht fand) aufdämmerte.

Und dann sah ich die Bilder von Edouard Vallet. Ihre menschliche Wärme und Einfachheit half mir das Gefühl der Ferne überwinden, in der mir damals alle Maler und Bildhauer erschienen. Da hing jenes große Bild der «Femme dans l'escalier»: eine Frau tritt zum Kirchgang geschmückt auf die oberste Stufe der Treppe und ihre gefalteten Hände halten das Gebetbuch vor dem schweren Leib. (Diese Geste hat Vallet oft gemalt. Es ist eine jener überzeugenden, tausend Jahre alten Bewegungen, durch die uns die Frauen des Wallis immer wieder ergreifen. Ich sah an ihnen nie falsche oder überflüssige Bewegungen.) Das enge Treppenhaus ist erfüllt vom grünen Widerschein der Matten und Obstbäume. Das Bild ist hoch und schmal. Ein anderes (wenn ich mich recht erinnere) stellte eine Wiege dar; nichts als eine alte, bemalte Kinderwiege. Die stumpfen und doch klingenden Farben erweckten ein Gefühl andächtiger Ruhe. Ich weiß noch heute, wie mir dagegen das Bild von Vallotton «La femme au Perroquet» künstlich und herzlos erschienen ist. Von Vallets Radierungen hat mich der große Profilkopf eines Bauern durch seine plastische Klarheit gepackt. Die Frau mit den Kühen an der Tränke weckte in mir die Sehnsucht nach dem Wallis.

Wir Buben brachten den größten Teil unserer freien Zeit damals in der Ausstellung zu. Ich trieb mich im Kunstpavillon herum wie andere Jahre im Wald und an der Aare. Zuletzt beschloß ich, Edouard Vallet zu schreiben, ob er mich als Schüler zu sich nehmen würde. Den folgenden Winter zeichnete ich viel und malte ein Selbstbildnis, was ich alles zusammen mit einem Brief,

Edouard Vallet: Selbstbildnis, Oel 9,5 x 13

den mir ein welscher Freund schreiben half, im Frühling nach Vercorin schickte. Die Antwort Vallets, ein achtseitiger Brief in kleiner dichter Schrift mit Zeichnungstusch geschrieben, ist einer der schönsten Künstlerbriefe, die ich kenne. Der Brief ist beim Umziehen leider verloren gegangen, doch habe ich ihn so oft gelesen, daß ich fast Wort für Wort noch auswendig weiß. Nach ein paar einleitenden Worten über meine Arbeit geht er auf den Kern der Sache los:

«Wenn Sie Gefühl haben für Dinge und Formen, und (mehr oder weniger) auch für Farben, das heißt die Vision davon innerlich besitzen, was die Hauptsache ist, warum suchen Sie sich da noch einen Lehrer? Wer soll Sie was lehren? Ein jeder Lehrer kann Ihnen bloß seine Methode, seine äußerliche Arbeitsweise beibringen, und Methoden gibt es Tausende. Ein jeder wird Ihnen mit Vorliebe die eigene zeigen, und doch wird es nicht die Ihrige sein. Denn es handelt sich vor allem darum, ehrlich sich selber zu bleiben. Darum fahren Sie fort, wie Sie angefangen haben, und arbeiten Sie allein. Alles, was Sie lernen müssen, ist, das, was Sie in sich haben, mit immer größerer Sicherheit und Klarheit formal auszudrücken. Sie werden mir entgegnen: ‚Es ist ein langer und schwieriger Weg, alles selber zu finden'. Ja, er ist lang. Aber er ist sicher. Sie würden mehr Zeit verlieren, wenn Sie fremde Manieren sich später wieder abgewöhnen müßten, als wenn Sie Ihre Methode selber suchen.

Dazu braucht es allerdings Zähigkeit und Willen. Bewahren Sie vor allem diese zwei kostbaren Eigenschaften: *Wille und Begeisterung* (volonté et passion! – im Original unterstrichen), denn Talent ist nichts, wenn einer nicht die Kraft hat, es zu bewahren und weiter zu bilden, und die Begeisterung ihm nicht über äußere Unbill hinweghilft.

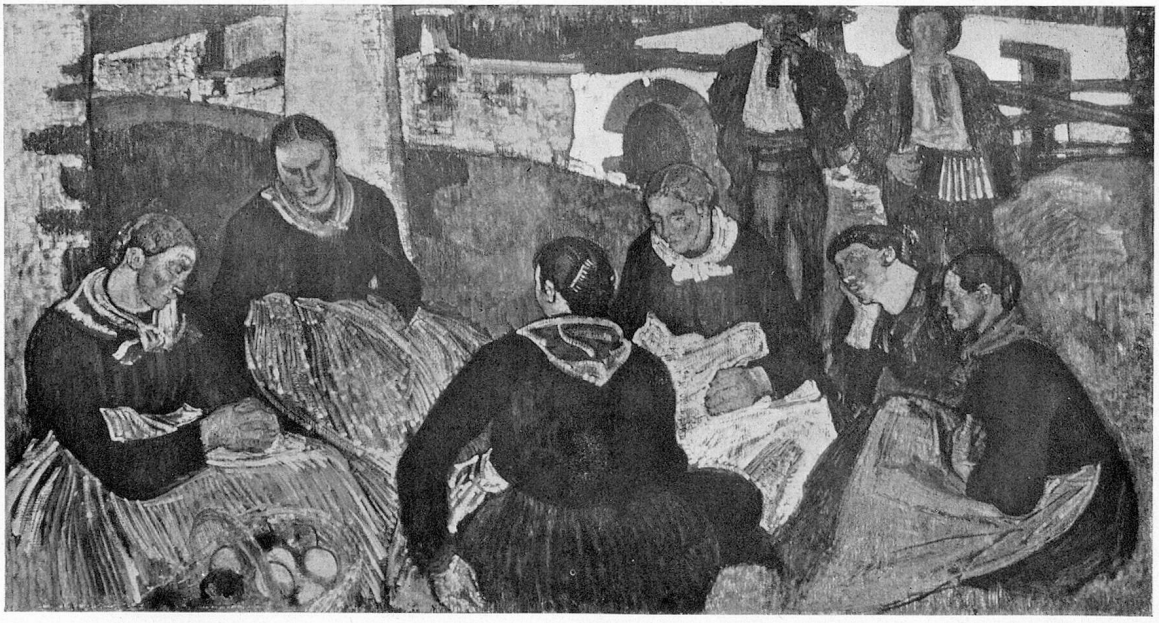
Wenn Sie der menschliche nackte Körper und seine Anatomie interessieren, so gehen Sie nicht an eine Kunstakademie, wo man mit vorgefaßter Meinung an alles herangeht, sondern gehen Sie in ein Spital und schauen Sie zu, wie man seziert, und sezieren Sie selber. Doch vor allem: studieren Sie die lebendige Natur. Und wenn Sie nicht stets einen ganzen Körper als Modell zur Verfügung haben, so weiß ich Ihnen auch hier einen Ausweg: zeichnen Sie Hände! Als ich wie Sie 16 Jahre alt war, hatte ich das Glück, eine gute alte Großmutter um mich zu haben, die nicht müde wurde, mir stunden- und stundenlang ihre Hände hinzuhalten.

Ihr Vater wünscht, daß Sie noch eineinhalb Jahre das Gymnasium besuchen und die Schlußprüfung hinter sich bringen. Sie möchten dies lieber nicht. Ich stehe hier zu Ihrem Vater. Ich bin der Meinung, daß man vor allem jede Sache, die man unternommen hat, auch fertig machen soll. Was bedeutet der äußere Verlust von eineinhalb Jahren Schulzeit im Vergleich zum inneren Gewinn, wenn Sie sich nachher sagen können: ich habe auch diese Sache zu Ende geführt. Nehmen Sie es als Sport, als Training, und als gute Gelegenheit, Ihren Willen zu üben, diese kostbarste Eigenschaft.

Doch vor allem: arbeiten Sie selbständig weiter, und nehmen Sie als Weggeschenk von mir den Satz unseres alten Lafontaine: ‚Travaillez, prenez de la peine, c'est le fond qui manque le moins'.»

Ich muß hinzufügen, daß Ed. Vallet gleichzeitig ohne mein Wissen an meinen Vater einen zweiten Brief schrieb, der zur Folge hatte, daß dieser meinen künstlerischen Absichten nie den geringsten Widerstand entgegensetzte.

Ich habe bald darauf, Vallets Einladung Folge leistend, ihn in Vercorin besucht. Die Magd, die mir die Türe seines Hauses mit den meterdicken Mauern öffnete, hatte schwarze Löckchen auf der Stirne. Um den Hals trug sie das schmale Halstuch, das mich an den Frauen dieses Landes immer wieder so sehr entzückte. Ich hatte sie gemalt gesehen. Ihre Wirklichkeit schien mir selbstverständlich. Dann kam Vallet selber, ohne Kragen, ein breiter Mann mit blondem Bart. Der fast kindliche Ausdruck und die Güte seiner hellen blauen Augen zerstreute meine Scheu. Er zeigte mir Zeichnungen und Bilder. Ich erinnere mich an eine Bleistiftvorarbeit für Radierung. Sie stellte zwei Hände dar über einem gefältelten Rock, der unter engem Mieder hervorquoll. Er lud mich zum Essen ein. Es gab Schaffleisch und Reis mit Champignons, die er selber im Wald geholt hatte, und Wein, den er selber pflanzte. Es war der erste Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe. Dann machten wir einen Gang durchs Dorf. Wir sahen die



Edouard Vallet: Walliser Mädchen am Sonntagabend Oel 15 x 9

Bauern Kegel schieben und die Frauen mit grad von sich gestreckten Beinen auf den flachen Wiesen sitzen. Er zeigte mir die Melodik der runden Hügel, die keine heftige Spitze und kein unerwarteter Absturz in die Ruhe ihres Daseins aufwühlen und stören. «Kann es wohl in Griechenland schöner sein?» fragte er mich. Er zeigte mir, wie ewig gültig und wie lebendig «klassisch» das Dasein der Bauern und Hirten in diesem einzigen «Tal» der Schweiz ist.
Ich habe jene innige Verbundenheit von Natur und Kunstwerk zweimal sehr eindringlich erlebt, einmal im Jahre 1915, als ich Vallet im Wallis besuchte, und das zweite Mal 1922, als ich zu Ernst Morgenthaler nach Wollishofen kam.
Ich besuchte Vallet später wieder. Der Erfolg seiner ersten großen Ausstellung im Wolfsberg stimmte ihn zuversichtlich. Er empfing mich im Lederschurz des Druckers. Ein paar Tage vorher hatten ihm drei Maulesel schweißtriefend eine große Presse durch die steinigen Zickzackwege ins Dorf hinaufgeschleppt. Ich berichtete ihm über die Ausstellung. Er hatte sie selber nicht gesehen. Seit Jahren hatte er keine Stadt mehr besucht.
Er sprach von Goethe und beklagte, daß er dessen Deutsch zwar lesen, aber nicht sprechen könne. Ich erzählte ihm, daß ich den Schwingerumzug von Hodler in Zürich gesehen und daß er mich etwas enttäuscht hatte. Da schlug er mit der Faust auf den Tisch: «Sie sind noch jung. Schauen Sie sich die Sachen vorläufig gründlich an, und sparen Sie die Urteile für später.»
Leider habe ich ihn nicht mehr gesehen. Er wohnte nicht mehr in Vercorin, als ich vor einigen Jahren dort vorbeiging, und in Sitten sagte man mir, daß er jetzt in Genf sei. Vorgestern sah ich im Turnus den Trauerflor über einem seiner Bilder und wußte, daß es zu spät ist, ihn nochmals aufzusuchen. Die erste gute Plastik, die ich gemacht habe (zurückkehrend aus dem expressionistisch verseuchten Berlin) war der Kopf eines Walliser Mädchens mit Löckchen über der Stirne und einem schmalen Tüchlein um den graden Hals.

Aus der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 15. Mai 1929

Vernissage der XXV. Ausstellung der GSMBA in Lausanne

Der Zentralvorstand hofft, an der Vernissage in Lausanne am 10. Oktober recht vielen Kollegen und Passivmitgliedern zu begegnen.

Vernissage de la XXVe exposition des SPSAS à Lausanne

Le comité central espère voir assister de nombreux collègues et membres passifs au vernissage à Lausanne le 10 octobre.

FUNZIONE DELL'AFFRESCO NELL'ARCHITETTURA POPOLARE TICINESE

Il tema deve essere inteso, idealmente, non solo per il Ticino, ma per tutta la zona prealpina lombarda, che ha, su per giù identici caratteri sia nel paesaggio, come nell'architettura del passato e nella decorazione ad affresco ed a stucco. Limiterò questo rapido studio riferendomi alla zona del Ticino.
Retrocedendo di molti secoli e osservando quanto è rimasto degli affreschi situati all'esterno degli edifici, possiamo notare che quasi tutti i resti celle antiche pitture murali appartengono alla categoria *definita «arte sacra»*. Sono raffigurazioni che ornano solitamente chiese e solitarie cappelle. L'affresco decorativo che si trova su di una facciata del cadente castello di Magliaso è un esempio non di motivo sacro, ma una rara decorazione che ricorda altre consimili esistenti in antichi edifici italiani (quella, per es. nell'interno della chiesa di Santa Maria di Foligno, del 1200). *Motivi ornamentali* questi presi dalle stoffe orientali e bizantine che si ritrovano poi ancora, con molte variazioni, dipinti sugli abiti dei santi *negli affreschi medioevali* (figure sulla facciata della chiesa di Torello, sul San Cristoforo della facciata di S. Pietro a Biasca, su quello della facciata della chiesa di Brione Verzasca, negli affreschi di S. Ambrogio a Chironico ecc.).
Osservando dunque i più antichi affreschi ancora esistenti da noi (talvolta solo a frammenti), e posti all'esterno delle costruzioni, possiamo affermare che, in generale, la loro funzione fu quella di assolvere una espressione di fede e di devozione, una esteriorizzazione cioè della pietà dei nostri antenati, concretata con forme e colori per l'elevazione dello spirito e per la gioia degli occhi.
Questo bisogno di illustrare, di decorare con immagini sacre l'interno e l'esterno delle chiese si estenderà presto anche alle modeste e talvolta povere e rozze abitazioni del popolo. E gli affreschi sacri verranno dipinti anche sulle stalle, sulle baite e sui rustici. E così di seguito per diversi secoli vediamo le immagini della divinità, della Madonna e dei Santi protettori affrescati sulle costruzioni del piano, della collina e su fino in fondo alle più impervie valli; e dai villaggi fino ai più alti «monti» ed «alpeggi» situati sulle montagne dell'alto Ticino.
In quelle antiche pitture è esplicita una invocazione alla protezione della famiglia, della casa, dei campi e dei vigneti, del bestiame e dei pascoli: ma vi è anche un risveglio dell'amore per l'arte figurativa nel popolo.
E' generalmente solo dopo il 1500 che l'affresco viene usato anche *come motivo architettonico* per la decorazione delle costruzioni. Talvolta serve come imitazione di facciate in cotto (nel Sottoceneri = a Riva San Vitale, a Coldrerio, a Morcote vi sono ancora alcuni esempi) = oppure l'affresco é eseguito come suddivisione architettonica della facciata della costruzione stessa: con linee sempre orizzontali (marcapiani) accompagnati da bugnati, con riquadrature ed ornati attorno alle finestre. Questo uso dell'affresco venne propagato specialmente nel sei e settecento: le abitazioni erano cioè abbellite con suddivisioni di carattere architettonico, costruite sempre su fondi chiari e piuttosto che a bianco e nero con motivi e fascie colorate.
Lo stesso scopo architettonico = decorativo lo svolgeranno *i graffiti*, i quali da semplici riquadrature e sagomature (specialmente nelle alte valli) arrivano talvolta ad una